

Beinahe tausend Künstler sind es, die dem Ruf unsers Vereins gefolgt sind, und in mehr als anderthalb tausend Entwürfen haben sie niedergelegt, was das vaterländisch und künstlerisch interessierte Deutschland an Leistungen aufzubringen vermag. In diesen Zahlen bleiben noch die leider recht zahlreichen Einsendungen unberücksichtigt, die die Verkehrsstörungen der letzten Wochen über den Tag der Entscheidung hinaus aufgehalten hatten, denn bis dahin waren, wie der Sitzungsbericht angibt, in weitherziger Berücksichtigung der unerwarteten Erschwernisse alle Einsendungen trotz der Verspätung angenommen worden. An eine Hinausschiebung des unter genügenden Schwierigkeiten anberaumten Sitzungstages konnte natürlich deshalb nicht gedacht werden. — Anderthalb tausend Arbeiten! Eine Zahl, die zu denken gibt und die vor allem zwei Fragen auslöst: Woher die auffallend große Beteiligung? Und was ist damit erreicht?

Ist von der Beteiligung die Rede, so darf hier an einer für künstlerische Wettbewerbe besonders ungewöhnlichen Erscheinung nicht vorübergegangen werden. Außer der großen Anzahl mehr oder weniger ernst zu nehmender, wenigstens äußerlich den Bedingungen entsprechender Arbeiten haben wir eine große Reihe Einsendungen erhalten, in denen einfache Leute aus dem Schützengraben oder der Werkstatt, sogar eine elfjährige Schülerin in rührender Hilflosigkeit und völliger, teils betäublicher, teils erheiternder Verkennung des Wesens der Aufgabe briefliche Vorschläge für das Plakat machten, — etwa nach folgendem Muster, wobei man sich die zugehörigen Verstöße gegen deutsche Rechtschreibung und Satzbildung nach Belieben hinzudenken mag —: „Bin zwar kein Maler oder Zeichner, möchte mir aber doch gern die 20 000 Mark verdienen und meine nun, ein Plakat nach folgender Idee könnte das Richtige sein...“ Dann folgt die Beschreibung etwa eines deutschen Michel mit Pfeife im Mund oder eines Feldgrauen mit Wut im Blick, oder der Germania vom Niederwald oder sonst einer bildlichen Darstellung, natürlich nie ohne eine sinnige Umrahmung aus eisernen Kreuzen, Kanonenrohren und Eichenlaub, oft noch unterstützt durch eine kindlich unbeholfene Bleistift-„Skizze“. „Dem Verein wird es sicher ein Leichtes sein, diesen Gedanken in gefälliger Weise ausführen zu lassen und hoffe, damit den Preis verdient zu haben.“ Nicht unterlassen wird am Schluß der Hinweis, daß der Bewerber das Geld gut gebrauchen kann, weil er arm ist, aber er ist unbescholten und bisher unbestraft. Ein Einsender schlägt sogar vor, man solle auf ein Plakat verzichten und statt dessen mit einer Lotterie für die Anleihe werben, bloß weil er kein Maler ist — — und das alles im Rahmen unserer Ausschreibung!! Auch unter den wenigstens äußerlich wettbewerbsfähigen und den Preisrichtern vorgelegten Arbeiten fanden sich noch zahlreiche auf nicht viel höherer Stufe stehende, so ein Blatt mit einem aus einer Zeitung geschnittenen und in die Umrahmung geklebten

Kopf des Kronprinzen Rupprecht und dem Vermerk, daß hier Hindenburg hineinkommen sollte, dessen Bild aber in der Eile nicht aufzutreiben gewesen sei. Im Eilbrief war dann noch rechtzeitig das im letzten Augenblick aufgestöberte richtige Bildnis nachgeschickt worden! — —

Also berufene und nicht berufene Kreise hatte unser Wettbewerb in hellen Aufruhr gebracht! Einer der Gründe dafür ist zweifellos die ungewöhnlich hohe Preissumme gewesen, und diese Erfahrung sollten sich alle die bestens dienen lassen, die aus unangebrachter Sparsamkeit oder mangelndem Verständnis von ein paar hundert Mark, die sie gnädigst „riskieren“, gleich einen überwältigenden Schlager erwarten. Sicher ist aber, daß dieselben zwanzigtausend Mark, für Stiefelwichseplakate ausgesetzt, nicht die gleiche Beteiligung gefunden hätten, es muß also doch vor allem in dem so überaus volkstümlichen Zweck der Grund für die rege Anteilnahme aller Schichten gesucht werden, — eine Feststellung, die von dem vaterländischen Sinn und der ungebrochenen Zuversicht unseres Volkes ehrendes Zeugnis ablegt!

Aber wichtiger für uns ist hier natürlich die künstlerische Frage: Was hat der Wettbewerb an Einsendungen im Allgemeinen, was an Preisarbeiten gebracht? — Wie haben die Künstler, wie die Preisrichter gearbeitet? Wenn man die besprochenen, zeichnerisch unmöglichen Stammeleten ausschaltet, so erreichte der Durchschnitt aller ernst zu nehmenden Arbeiten eine recht beachtenswerte Höhe. Auch von den schon bei der ersten Durchsicht weggelegten 1120 Entwürfen zeigte ein großer Teil ein garnicht unerhebliches, wenigstens malerisches Können, allerdings erweckten die vielen, oft ganz vorzüglich gezeichneten Köpfe und Gestalten von Feldgrauen, Gruppen von Kriegern, Landleute, Tiere, Gegenstände, Sinnbilder und dergleichen das Bedauern über einen großen, aber zum verkehrten Zwecke nutzlos vertanen Aufwand, weil gar zu häufig das Verständnis für Plakatwirkung und Werbekraft, teilweise sogar schon für Raumaufteilung und Farbenspiel versagte. An dieser Erscheinung sind zweifellos die beiden letzten Anleiheplakate von Erler mitschuldig. Von ihrem künstlerischen Wert und ihrer Eignung für den besonderen Zweck mag man dabei denken, wie man will, sicher aber haben sie eine so deutliche und entschiedene Abkehr von der bisherigen, immer abstrakter werdenden — und zuletzt auch schon von uns bekämpften — Richtung bedeutet, daß die „Nichts-als-Maler“ nun ihre Zeit wieder für gekommen hielten, und alle die Oberwasser bekamen, die die in zwanzigjährigen Kämpfen schwer genug errungenen Erfahrungen der Plakatkunst leichtthin in den Wind schlagen und den Unterschied zwischen freier und angewandter Kunst nicht wahr haben wollen, weil ihnen Können und Schulung dazu fehlen! Es ist nur das uralte, immer neue, und auf allen Gebieten wiederkehrende Spiel, das wir hier wieder